

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 50 (1917)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Oberlehrer **Samuel Jost**
in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**,
Beaumontweg 2, Bern.
Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 6.—; halbjährlich Fr. 3.—; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.20 und Fr. 3.20. **Einrückungsgebühr**: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: *Fr. Leuthold*, Lehrer in Bern.

Inhalt: Die Phantasie. — Das Schweizerland in alter Zeit. — Zur Zeichenunterrichts-Reform. — Lehrerinnenseminar. — Patentprüfungskommission. — Teuerungszulagen für die Lehrerschaft. — Landes- teilverband Emmental. — † Dr. Ed. Lauterburg. — Zur schriftlichen Darstellung im Rechnen. — Auch ein Erlebnis. — Oberburg. — Enseignement du français. — Verschiedenes. — Literarisches.

Die Phantasie.

Lehrer und gebildete Eltern müssen bei der Herausbildung der Phantasie mit Vorsicht, mit Umsicht, mit Einsicht zu Werke gehen. Denn wie sie den Verstand erleuchten — so kann sie ihn auch verwirren; sie kann das Gemüt stählen und verweichlichen; die Gefühle läutern und — verunreinigen; die Tätigkeit in herrlicher Weise unterstützen und — hemmen; sie kann den jungen Menschen für die Tugend und für das Laster anfeuern; sie kann Versuchungen herbeiführen, ihn dagegen waffen; sie kann sein Leben erheitern und — ihn elend machen; sie soll uns zur Besorgung der Angelegenheiten des Lebens, der materiellen insbesondere von der Vernunft geleitet, Ideen und Ideale geben; aber sie darf nicht in die Ansichten und Urteile und in die Erwartung des Handelnden sich zu sehr einmischen. Im Verkehr mit der Welt müssen wir diese nehmen, wie sie ist, nicht wie sie im Schmucke der Phantasie erscheint.

J. Labhart-Hildebrandt.

* * *

Die Phantasiätigkeit nimmt ihren Ursprung in der innersten Werkstätte des Ichs. Sie ist nichts anderes als der Ausdruck der innersten Individualität, eine Reaktion gegenüber den durch die Sinnesorgane hereindringenden Kundgebungen der dem Ich entgegengesetzten Aussenwelt. Mit diesen Kundgebungen lebt unsere Phantasie (Gestaltungskraft) auf beständigem Kriegsfusse. Sie wirft sich auf die Einlass begehrnden Anschauungen, überwältigt sie und gibt ihnen eine neue, willkürliche Form. Sie schafft an Stelle der wirklichen eine eigene Welt. So trägt eben ein jeder eine eigene, individuelle Vorstellung von der Aussenwelt mit sich herum. So viele Köpfe, so viele Welten! Dieser Satz ist gar nicht nur bildlich zu nehmen.

J. H.

(Pädagogische Aphorismen.)

Das Schweizerland in alter Zeit.

(Bild aus der Kulturgeschichte der Schweiz.)

1. Gewerbe, Handel und Verkehr 1450—1550.

Das Erwerbsleben blühte vor allem in den Städten, aber auch schon in einigen ländlichen Gebieten, wo die Beschäftigung mit Weberei, Spinnerei und anderem die Einkünfte der Landwirtschaft verbesserte. Das galt z. B. für das Appenzellerland, Glarus, Rätien, den bernischen Oberaargau mit einem Teil des Emmentals, das Üchtland mit Freiburg. Die Leinwandfabrikation hatte ihren östlichen Mittelpunkt in St. Gallen. Hier gibt uns Stumpff genauere Auskunft über Alter, Herkunft und Ausdehnung dieses für die damalige Zeit besonders wichtigen Fabrikationszweiges. Das Leinwandgewerbe nahm seit dem Abt Heinrich ums Jahr 1328 einen grössern Aufschwung. Männiglich war auf erlittene Feuersbrunst und gemeines Unglück der Stadt zu Arbeit und Geldgewinn gar geneigt. Der Aufschwung der Stadt kam der ganzen Umgebung zugute. Der Leinwandhandel zog sich gar weit in fremde Länder, führte auch die St. Galler dorthin, so dass sich in helvetischen Landen nicht bald eine Stadt fand, darin man mehr Sprachen verstand: hispanisch, französisch, italienisch, ungarisch, böhmisch, polnisch u. a. m. Bis zu diesen Völkern erstreckte sich der St. Galler Leinwandhandel und trug Stadt und Land grosses Gut ein. Die Wohlhabenheit kam den Handwerkern und Zünften ebenfalls zustatten.

Eine rege gewerbliche Tätigkeit hatte auch Freiburg an der Saane aufzuweisen. Es lag am altschweizerischen Handelsweg nach Genf und Lyon. Die Gegend um die Stadt, das freiburgische Hügel- und Gruyére Bergland, begünstigten eine bedeutende Schafzucht. Wolle fand sich deshalb zur Genüge; des weitern lieferten die fruchtbaren Felder der Landschaft des Sense- und Saanegebietes die nötigen Vorräte an Hanf und Flachs. All dies ermöglichte die Herstellung von Wollen-, Halblein- und Leinentüchern im grossen. In der Stadt, wo diese Industrie den Sitz hatte, waren Hunderte von fleissigen Händen beschäftigt, in den heute so toten Quartieren unten an der Saane. Neben den Weibern gab es Schafscherer und Wollenkrempler (Kämmer) die Menge, ferner Tuchfärbere, die den Tüchern das schöne Aussehen gaben, das sie, gepaart mit grosser Dauerhaftigkeit, in Südfrankreich, Genua, Venedig und der Levante ebenso begehrenswert machte wie vom Rhein bis ins baltische Land. Obrigkeitsliche Tuchinspektoren wachten strenge darüber, dass die Gewebe in bezug auf die Güte und das Mass befriedigten. Sie versahen die gemessenen Stücke mit dem Siegel der Stadt. Zur Zeit des Burgundereinbruches gelang es Freiburg, sich eines unbequemen Nebenbuhlers zu entledigen. Als nämlich 1475 Stäffis am Neuenburgersee von den Eidgenossen erstürmt worden war, beeilten sich die Freiburger, mit 100 Wagen die Webstühle und Fabri-

kationsgeräte der dortigen blühenden Tuchweberei fortzuführen und dieses Gewerbe in ihre Stadt zu ziehen.

Neben der Herstellung von Tüchern blühte die Lederindustrie, die sich zu einem kleinen Teil bis heute erhalten hat. Die grossen Lohgerbereien der Au in Freiburg sollen im 16. Jahrhundert bei 700 Arbeiter beschäftigt haben.

Die Wollen- und Halbleinweberei fand sich auch schon in Glarus, in Graubünden und in einem Teil des Waadtlandes. Stumpff berichtet darüber in seiner Beschreibung der Kleidung der alten Schweizer: Ihre Tücher machten sie selber, etlich halbleinen oder halbwollen, etlich gar wollen und grob, welche zum Teil bei den Rätiern und Glarnern, auch an etlichen Enden in pago Antuvatio oder Üchtland noch gemacht werden, genannt „Macelonenröcke“ usw.

Neben dem Woll- und Leinwandgewerbe bestand in unserem Lande schon frühe die Herstellung von Seidenstoffen, so seit dem 14. Jahrhundert in Zürich. Die vielen heftigen Kriege, besonders der alte Zürichkrieg, schädigten diesen Erwerb empfindlich. Der bedeutende Getreidebau unseres Landes verlangte die Anlage vieler Mühlen; die zahlreichen Wasserläufe in der Nähe der Städte erleichterten sie. Durch Mühlenreichtum zeichneten sich Bern, Freiburg, Basel und Zürich aus.

2. Die Verkehrsstrassen der Schweiz.

Dem regen Gewerbe entsprach im ganzen Lande ein schon recht lebhafter Handelsverkehr. Natürlich konnte sich die Schweiz nicht mit Küstengländern wie Holland messen; aber ihre Lage inmitten Europas, inmitten mächtiger und zahlreicher Nationen, an altbegangenen Alpenpässen, war dem gegenseitigen Gütertausch förderlich. Neben den Passübergängen dienten die Wasserläufe mehr als heute dem Verkehr. Strecken wurden mit Schiffen befahren, die heute weder Kahn noch Barke mehr seien. In den Jahren des Schwabenkrieges, und vielleicht schon vorher, richteten die Berner eine Schiffahrt zwischen Bern und Thun auf der Aare ein. Die grossen Kosten, die viele Mühe, besonders aber auch der unregelmässige Wasserstand liessen die Verbindung wieder eingehen. Auch die Saane stellte eine Wasserstrasse dar. Jedes Jahr fuhr eine Flottille von sieben bis acht mit Leder und Tuch beladenen Schiffen die Saane und Aare hinab nach dem Marktflecken Zurzach zur dortigen grossen Herbstmesse. In unsren Tagen haben die veränderten Verkehrsverhältnisse und die Eisenbahnen Zurzach vom grossen Handel abgerückt. In den verflossenen Jahrhunderten aber war es das grosse schweizerische Kaufhaus gegen den Schwarzwald hin, wie Genf auf der savoyischen Seite. Stumpff beschreibt den Flecken am Rhein: „Zurzach ist noch zu unserer Zeit — 1550—1600 — ein gar herrlich Kaufhaus gemeiner Eidgenossenschaft, hat jährlich zwei

grosse Jahrmärkte, dergleichen man nicht findet (Pfingsten und Herbst). Da wird wundergrosse Ware verkauft und kommt viel Volk dahin, währte doch nicht länger, denn von einem Abend bis zum andern. Die Städte Bern und Freiburg haben eigene Kaufhäuser beständig da, allein der zwei Märkte halber, darin sie Tuch und Leder aufbewahren.“ Die Genfer Messe, die von schweizerischen und deutschen Kaufleuten fleissig besucht zu werden pflegte, war nach den Feindseligkeiten des Burgunderkrieges eine Zeitlang aufgehoben worden. Der savoyische Herzog richtete sie 1498 wieder auf und gewährte den Kaufleuten aus dem Norden besondere Vergünstigungen. So ist es nicht verwunderlich, wenn wir in Chroniken (Schilling) der Notiz begegnen: „In Genf haben die deutschen Kaufleute von Nürnberg gar viel Gut“. Aus andern Angaben desselben Chronisten ist auch ersichtlich, wo die Handelsstrasse dem Jura entlang zum Rhein hinunterführte. Im März 1499 erliess die bernische Regierung nämlich die Weisung, „auf die burgundischen, Valendiser, Basler und neuenburgischen Kaufleute nichts Feindliches zu unternehmen, ihre Leute und Güter fahren zu lassen, so zu Grandson, Peterlingen, Olten und Waldenburg gefangen gesetzt“. Aus dieser Mitteilung geht gleichzeitig auch hervor, wie schwer der Handel durch die vielen Kriege getroffen wurde. Nicht immer ging es so glimpflich ab. Als am 3. April 1473 Kaufleute von Bern, Luzern, Schwyz und andern Orten den Rhein hinunter auf die Frankfurter Tuchmesse fuhren, wurden sie vom elsässischen Adel unterhalb Basel überfallen, misshandelt und gefangen gesetzt. Mit dem Handelsweg Genf-Aare-Rhein kreuzte sich der aus dem Elsass über Basel-Zürich-die Graubündnerpässe nach Italien. „So geht durch dieses Talgelände der Stadt Zürich und über den See hinauf die allerbegangene Landstrasse von den Tribocis und Rauracis, das ist Strassburger-, Elsässer- und Baslerlandschaft zu den Rätiern und weiterhin über das Alpengebirge nach Italien. Auch mögen auf dieser Strasse alle Kaufmannsgüter, so aus Italien gebracht, bei 50,000 Schritten ob Zürich, nämlich am obersten Portgelände des Walhensees, bei dem Städtchen Walhennstatt eingelegt, in Schiffen auf dem Wasser bis gen Zürich, auch fürder auf der Lindmat (Limmat) und dem Rhein hinab bis an das deutsche Meer, ja bis nach Britannien oder England gefertigt werden.“ Die letzten wichtigen schweizerischen Punkte auf diesem Handelswege waren Basel und Mülhausen. Von ersterem meldet der Chronist, es sei nicht nur in guten Handwerken, sondern auch in Kaufmannsgewerben geübt; von Mülhausen, es habe eine zierliche burgerliche Gemeinde von Kaufleuten, Handwerkern, Ackerleuten und Rebleuten.

3. Bergbau, fahrende Leute u. a.

Der Handel mit Produkten des Bergbaues hat in der Schweiz auch früher keine grosse Rolle gespielt; das Land ist zu mineralarm. Am wich-

tigsten war die Beschaffung des nötigen Salzes. Bern unterstützte Anstrengungen, die in seiner Nähe im Seftiger Landgericht gemacht wurden, um Salz zu finden. Aber Mühe und Kosten waren umsonst. Später suchte die Stadt in den Besitz eigener Salzgruben in der Freigrafschaft zu kommen, ebenfalls vergeblich; man musste sich mit der Einfuhr burgundischen Salzes begnügen. Daneben scheint auch Meersalz schon zur Verwendung gekommen zu sein. Dietrich von Hallwil, Hansens, des Helden von Murten Bruder, betrieb einen Meersalzhandel. Neben dem grössern Handelsverkehr gab es schon damals einen Hausierhandel. Die Hausierer, auch Landfahrer genannt, genossen nicht immer den besten Ruf. Sie gehörten gar oft zum lichtscheuen Gesindel, das Weg und Schenke unsicher machte und von Zeit zu Zeit von der bewaffneten Macht ausgetrieben werden musste. Die Bewohner von Gressonay, jenseits der Walliser Alpen im Piemont, zogen übers Gebirge in die Schweiz, wo sie als Gritscheneier ihre Waren zu Stadt und Land an Mann brachten. Auch die italienischen Maurer kamen bereits im 16. Jahrhundert ins deutsche Land hinüber, besonders häufig aus dem Val Sesia, wie aus dem Vigezzo die Kaminfeger.

S.

Zur Zeichenunterrichts-Reform.

Die bernische Ortsgruppe der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer hat an ihrer Versammlung vom 23. Mai 1917 in Bern

1. die zur Revision des Unterrichtsplanes für die deutschen Primarschulen des Kantons Bern *aufgestellten Grundsätze*, das Zeichnen betreffend, durchberaten und erkennt dieselben *in allen Teilen als richtig*. Sie lauten:

- „1. Das Zeichnen in der Volksschule ist ein allgemein bildendes Fach und hat nicht die Aufgabe, den Schüler auf einen speziellen Beruf vorzubereiten. Das Zeichnen ist keine blosse Fertigkeit der Hand, sondern weit mehr eine geistige Tätigkeit. Die Zeichnungen sind nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Das Zeichnen soll die Ausbildung der geistigen Anlagen (Verstand, Gemüt, Phantasie, Wille) fördern helfen in möglichster Verbindung mit dem übrigen Unterricht. Nächstliegendes Ziel ist die Ausbildung und Schärfung der Gesichtsvorstellungen und die Entwicklung der Fähigkeit, sie graphisch auszudrücken.
2. In den ersten vier Schuljahren ist das Zeichnen in der Hauptsache ein Zeichnen aus dem Gedächtnis und aus der Phantasie. In den oberen Klassen sind ausserdem das Zeichnen nach der Natur und die geschmackbildenden Übungen zu pflegen.
3. Der verschiedenartigen Begabung der Geschlechter für das Zeichnen ist Rechnung zu tragen und in den zwei obersten Schuljahren eine Trennung des Zeichenunterrichts für Knaben und Mädchen anzustreben. Es sollte eine Verbindung des Zeichnens mit dem Handarbeitsunterricht gesucht und die besondere Veranlagung für das Ornamentale berücksichtigt werden.

Bei den Knaben dürfte das Naturzeichnen mehr in den Vordergrund treten als bei den Mädchen. Für erstere könnten auch einige Übungen im Projektionszeichnen angegliedert werden.

4. Das Modellieren verfolgt das gleiche Ziel wie das Zeichnen; in vielen Fällen ist es dem Zeichnen als Bildungsmittel sogar überlegen. Wo die Verhältnisse es gestatten, hat seine Einführung volle Berechtigung.
5. Eine Verbindung von Zeichnen, Modellieren und Handarbeit mit dem Sachunterricht unterstützt die Aufgabe der Volksschule auf allen Stufen aufs beste.“

Sie beschliesst, lebhaft für deren Verwirklichung einzutreten und den hohen Behörden die Förderung des Zeichenunterrichtes auf allen Stufen der allgemeinbildenden Schulen in diesem Sinne zu empfehlen.

2. Sie hat zu der Aufstellung eines Lehrplanes im Anschluss an die vorliegenden Leitsätze Stellung genommen und beschlossen, *nur einem solchen Vorgehen zuzustimmen, das den fraglichen Lehrplan als unverbindliche Wegleitung aufgefasst wissen möchte.*

Begründung zu Punkt 2: In der obligatorischen Einführung irgend eines Lehrplanes muss eine Gefahr für die gesunde Weiterentwicklung des Zeichenunterrichtes erblickt werden, indem bindende Vorschriften erfahrungsgemäss nicht selten zu einseitiger Auffassung, Verknöcherung und Erstarrung der Lehrmethode führen. Wohl bei keinem Unterrichtsfache wäre dies in gleichem Masse zu befürchten wie beim Zeichnen. Zu eng gefasste Bestimmungen könnten hier auf das Unterrichtsergebnis von bedenklichem Einfluss sein, *weil sie dem Lehrer eine seiner pädagogischen Veranlagung vielleicht nicht zusagende Darbietungsweise aufdrängen oder ihn zwingen, die freie Entfaltung der kindlichen Psyche durch die Praktizierung einer der Individualität des Zögling nicht angepassten Arbeitsmethode zu unterdrücken.* Die sicherste Garantie für einen erspriesslichen Zeichenunterricht sehen die bernischen Zeichenlehrer in der *gründlichen und umfassenden Ausbildung der Lehrkräfte und der unumgänglichen Forderung des durch Ablegung der Staatsprüfung zu erlangenden Fähigkeitsausweises* bei der Besetzung einer Fachlehrerstelle ohne Rücksicht auf die Schulstufe und die zu erteilende Stundenzahl. Die bernischen Zeichenlehrer begrüssen daher lebhaft die von der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer in Angriff genommene Reform des Zeichenlehrerstudiums.

Die Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer brachte in ihrer Frühjahrsversammlung vom 26. Mai 1917 in Zürich auf Antrag der bernischen Mitglieder die aufgestellten Grundsätze ebenfalls zur Diskussion und bekundet ihre diesbezügliche Stellungnahme durch folgende Resolution:

Die Gesellschaft spricht sich in anerkennendem Sinne für die vorliegenden Wegleitungen aus und begrüssst freudigst eine derartige Auffassung des Zeichenfaches.

B.

Schulnachrichten.

Lehrerinnenseminar. Der Regierungsrat habe nun die Bedingungen an Thun für den Fall der Verlegung des Lehrerinnenseminars nach Thun festgestellt. Danach fällt Thun die unentgeltliche Abtretung des Bauplatzes im Seefeld zu, ferner ein jährlicher Beitrag für die Uebungsschule und Erleichterungen in der Abgabe von Elektrizität, Gas und Wasser. Übernimmt Thun diese ihm zugesetzten Leistungen, so wird der Regierungsrat sich in der Angelegenheit schlüssig machen und einen Antrag an den Grossen Rat feststellen. Da an der Bereitwilligkeit der Einwohnergemeinde Thun, in weitgehender Weise entgegenzukommen, nicht zu zweifeln ist, so hofft man in dieser Stadt auf eine befriedigende Lösung, da, wie das „Oberländer Tagblatt“ vernimmt, die Regierung der Verlegung des Seminars nach Thun sympathisch gegenüber stehe.

Patentprüfungskommission. Zu Mitgliedern der deutschen Patentprüfungs-kommission für Primarlehrer hat der Regierungsrat auf eine neue Amts dauer Schulinspektor Kasser in Bern (Präsident), Schulinspektor Dietrich in Burgdorf (Vizepräsident), Gymnasiallehrer A. Äschbacher in Biel, Gymnasiallehrer Dr. Bieri in Bern, Sekundarlehrer Egger in Kirchberg, Sekundarlehrer Dr. Erb in Bern, Lehrersekretär O. Graf in Bern, Technikumslehrer Dr. Hugi in Burgdorf, Gymnasiallehrer Dr. Jost in Bern, Schulinspektor Reuteler in Zäziwil, Kunstgewerbe-lehrer Ritter in Bern und Turnlehrer Widmer in Bern gewählt. Ersatzmänner dieser Kommission: Gymnasiallehrer Dr. Antenen in Biel, Seminardirektor Balsiger in Bern, Seminardirektor Grütter in Hindelbank, Pfarrer Joß in Koppigen, Gymnasiallehrer Dr. Luterbacher in Burgdorf, Turnlehrer A. Lüthi in Biel, Musik-direktor A. Schluep in Herzogenbuchsee.

Teuerungszulagen für die Lehrerschaft. Am 16. dies waren in Lyss die Delegierten der Schulkommissionen und Gemeinderäte des Amtes Aarberg ver-sammelt, einberufen von Herrn Schulinspektor Kasser. Es wurden die Massnahmen gegen die unerträgliche Teuerung besprochen, die auf der Lehrerschaft lastet und gegen welche der genannte Stand machtlos dasteht. Nach gründlicher und allseitig sehr wohlwollender Aussprache wurde die Meinung der Versammlung in einer Resolution niedergelegt, die jeder Gemeinde des Amtes mit einer näheren Begrün-dung zugestellt werden soll. Die Schlussnahme lautet:

„Die Versammlung der Gemeindedelegierten des Amtes Aarberg erachtet es als dringend notwendig, dass der Lehrerschaft durch die Gemeinden ausreichende Teuerungszulagen gewährt werden. Die Eingabe des Bernischen Lehrervereins wird als Mindestmass den Gemeinden zur unverkürzten Annahme bestens empfohlen. (Fr. 300 Zulage per Lehrkraft und Fr. 25 Kinderbeitrag.) Wir wollen unserer Jugend einen arbeitsfreudigen Lehrerstand erhalten!“

Die Resolution gelangte einstimmig zur Annahme.

M.

Landesteilverband Emmental. (Korr.). Seit 30. Mai 1913 fand keine Ver-sammlung statt. Zur Besprechung wichtiger Fragen soll nun Samstag den 21. Juli, nachmittags 2 Uhr, im Hotel Bahnhof in Konolfingen eine Sitzung der Lehrerschaft der Ämter Konolfingen, Signau und Trachselwald stattfinden. Als Referenten konnten gewonnen werden die Herren Graber, Lehrer in Thun, und Zentralsekretär Graf. Ersterer wird einen Rückblick werfen über die 25jährige Tätigkeit des Bernischen Lehrervereins, während Herr Graf über „Besoldungs-fragen“ sprechen wird. Anschliessend daran soll das Vorgehen betreffend Gemeinde-teuerungszulagen besprochen werden. Die Wichtigkeit der Traktanden lässt auf zahlreichen Besuch hoffen.

† Dr. Ed. Lauterburg. Anlässlich einer Bergtour auf das Niederhorn oberhalb Beatenberg ist auf noch unabgeklärte Weise Herr Dr. Lauterburg, seit 1910 Progymnasiallehrer in Thun, verunglückt. Man fand den zerschmetterten Leichnam auf der Justistal-Seite. Herr Lauterburg stand im Alter von etwas über 50 Jahren. Er hatte ursprünglich Theologie studiert, amtete aber nur 2 Jahre als Pfarrer in Ferrenbalm, erwarb sich nach weiteren Studien das Gymnasiallehrer-Patent, wirkte dann 11 Jahre an der Handelsschule in Neuenburg und seither am Progymnasium in Thun mit Eifer und Hingebung.

Zur schriftlichen Darstellung im Rechnen. (Korr.) Die bezügliche Einsendung in Nr. 28 des B.-Sch. veranlasst mich, darauf aufmerksam zu machen, dass die Darstellung „ $1\frac{3}{4} \text{ m} \times 0,90 \text{ m} \times 0,40 \text{ m}$ “, sowie „ $54 \text{ cm} \times 75 \text{ cm}$ “ ein grosser *Unsinn* ist, wie jeder Dritt- oder Viertklässler sofort erkennen wird, wenn man ihn fragt: *Wie oft issest du im Tag?* Worauf er niemals sagen wird: „Drei Kaffee Mal“ oder dgl., sondern „3 Mal“! Ebenso ist selbst ziemlich schwachen Primarschülern nicht schwer klar zu machen (durch entsprechende Veranschaulichung und Zeichnung), dass man zur Flächenberechnung einen cm^2 usw. $75 \times$ der Längsseite nach hinlegen kann, dass dann der Streifen 75 cm^2 enthält, dass darauf in der ganzen Breite 54 solcher Streifen Platz haben, die im ganzen $54 \times 75 \text{ cm}^2$ ergeben. In gleicher Weise brauchen wir zur Bestimmung des Körperinhaltes *Körpermasse*, also m^3 , die wir der Länge nach in eine Reihe, dann in der ganzen Breite zu einer Schicht neben und endlich in der ganzen Höhe in mehreren Schichten aufeinanderlegen, woraus sich ergibt, daß der Inhalt des Körpers (d. h. die Zahl der aufeinanderlegbaren m^3) $1\frac{3}{4} \times 0,9 \times 0,4 \text{ m}^3$ ist, oder eigentlich noch besser: $40 \times 90 \times 175 \text{ cm}^3$. Es wird in unsren Schulen von den Schülern sonst so viel *Unsinn* und *Gedankenlosigkeit* verzapft, dass wir nicht nötig haben, diese noch extra zu kultivieren, sondern daß es ein Gebot der Stunde ist, ihnen energisch entgegen zu treten, wo sie sich zeigen. — Es gilt dies auch von den Ausdrücken „geteilt oder gemessen durch“ ... im Rechnen. *Im Leben* spricht kein Mensch so, sondern: Es wird etwas „geteilt in so und so viele Teile“ oder „gemessen mit einem m oder l“ usw. Warum übrigens nicht konsequent durchführen „1 kg kostet den 5. Teil von x Fr.“ oder: „Es gibt so viele Fuder als $0,63 \text{ m}^3$ in 567 m^3 enthalten sind, in der schriftlichen Darstellung: „*Es gibt Fuder* ($567 \text{ m}^3 : 0,63 \text{ m}^3$) = 900 Fuder.“ Diese konsequente Durchführung ist möglich, und sie dient den Schülern, wie mir langjährige Erfahrung im 5. bis 9. Schuljahr gezeigt hat, zur *Erleichterung* und *Sicherheit!* Man probiere nur!

R. D.

Auch ein Erlebnis. (Korr.) Ich mache mit meiner Klasse einen Ausflug ins herrliche Interlaken. Alles geht gut, und die Kinder haben ihre wahre Freude an all den Naturwundern. Der Weg führt uns auch durch den Rügenpark. Hier begegnen uns zwei internierte Franzosen mit drei Frauenzimmern. Ich bin voraus, und hintennach kommen zwei jüngere Kollegen. Da kommt der eine plötzlich zu mir und fragt mich, ob ich gehört hätte, was einer der Franzosen gesagt habe. Ich verneinte es. „Voilà des Boches carrés,“ schimpfte uns der saubere Gast aus der grande Nation, der hier alle Bequemlichkeiten des Lebens geniesst. „Es gibt unter allen Nationen schlechte und gute Elemente,“ wehrte ich beschwichtigend ab.

Oberburg. (Korr.) Schon letztes Jahr wurde hier in der Primarschulkommission die Anregung gemacht, auch bei uns die Ferienversorgung auf irgend eine Art einzuführen. Da aber hierzu die nötigen Mittel vollständig fehlten,

schrift man nicht zur Durchführung. Diesen Sommer wurde der gleiche Gedanke wieder in Anregung gebracht und eine allgemeine Geldsammlung veranstaltet. Die Lehrerschaft und einige Schulkommissionsmitglieder machten sich an die Arbeit, und siehe da: Nach wenigen Tagen waren zirka Fr. 800 beisammen, gewiss ein Zeichen, dass der Gedanke auf guten Boden fiel. Nun können auch bei uns einige Kinder, allerdings nur für kurze Zeit, die Wohltat einer Ferienversorgung geniessen. Leider konnte man nicht allen Ansprüchen gerecht werden. Aber ein anderes Jahr will man sich an die Gemeindeversammlung um eine Subvention wenden, und hoffentlich kann dann ein ständiger Fonds für die Ferienversorgung gegründet werden.

* * *

Enseignement du français. Le cours de vacances pour l'enseignement du français à Neuveville, destiné aux instituteurs et aux institutrices, ainsi qu'aux étudiants de langue allemande, a été ouvert le 16 juillet, sous la direction de M. Th. Möckli; il durera jusqu'au 18 août prochain. De nouveaux participants sont encore admis en tout temps.

Verschiedenes.

Zwiegespräch zwischen Kutscher und Bauer,

bearbeitet von einer Schülerin im 7. Schuljahr als Aufsatz in der Sekundarschule O.

Kutscher: Wollt Ihr eine Strecke weit mitfahren?

Bauer: Sehr gern, bei der unausstehlichen Hitze!

K.: So, seid Ihr oben?

B.: Jawohl!

K.: Hü, Liesel!

B.: Heuer habt Ihr „Geld gemacht“!

K.: Aber auch viel Durst gelitten.

B.: Unsereiner auch.

K.: Ei, wie prächtiges Wetter!

B.: Nur zu schön.

K.: Meinetwegen kann es noch eine Zeitlang so zufahren. Den Staub spült man hinunter, und unsereiner verdient doch mehr bei schönem Wetter.

B.: Beim Heuen sah ich's gerne schön; man konnte doch wenigstens trockenes Heu unter Dach bringen. Aber jetzt wäre es wirklich gut, wenn es änderte. Das Emd ist zusammengefallen; auf den Bergen ist bald kein Gras mehr, und Wassermangel tritt ein.

K.: Geb's schon zu. Aber ich für mich wünsche nichts anderes. Zur Abwechslung ein Regen täte gut. — Die Milch ist sowieso teuer, und unsereiner vermag sie besser zu bezahlen, wenn man etwas verdient.

B.: Den jetzigen Liegenschaftspreisen nach ist die Milch nicht zu teuer. Wir Bauern wollen auch leben.

K.: Zu viel ist zu viel, es mag sein für was es will. 28—30 Rp. per Liter, wenn Ihr sie kaufen solltet.... Letzthin hörte ich, dass ein Fremder 40 Rp. für ein Glas Milch bezahlen musste.

B.: Die haben Geld genug, sonst könnten sie nicht in der ganzen Welt herumreisen.

K.: Mehr als wir haben die meisten schon; aber man muss sie doch nicht zu sehr „rupfen“.

B.: Sagt, was Ihr wollt; besser haben's alle, die auf der Strasse fahren können.

K.: Abah, warm hat's uns allen gemacht; Euch auf der Matte und uns im Wagen.

B.: Euch bedaure ich gar nicht, aber die armen Tiere, die das Gefährt ziehen.

Fliegen und Bremsen wollen sie aufgerieben haben.

K.: Da bin ich gleicher Meinung.

B.: Schon deswegen solltet Ihr längere Zeit Regen wünschen.

K.: Das schon, aber dann gehen die Fremden scharenweise fort, und wie viele Menschen verdienen ihr Brot von der Fremdenindustrie!

B.: Eine gute und eine böse Seite hat jedes Ding, und zuletzt ist es noch immer gut herausgekommen; denn der liebe Gott versteht das Wettermachen besser als wir Menschen.

K.: Ja, wenn die Menschen das Wetter machen würden, so würde bald die ganze Welt in Streit geraten, und das Leben wäre unmöglich.

B.: Ihr habt recht! — Ich muss hier aussteigen. Da habt Ihr eine Kleinigkeit! — Behüt Euch Gott!

K.: Danke schön! Adieu!

Geschrieben im Sommer 1911 von H. T.

Literarisches.

Die heilige Flamme. Eine Erzählung aus dem Bernerland von Rudolf v. Tavel. Bern 1917. A. Francke. Fr. 6.

Der erste Roman — Erzählung nennt ihn der Dichter bescheiden — Rudolf von Tavels, der nicht berndeutsch verfasst ist! Ist das Wagnis gelungen? Ohne Zweifel. Kernfest und erdwüchsig sind die Gestalten, bodenständig die Handlung, echt das Milieu. Zudem bleiben die Menschen sich selber treu und reden miteinander, wie ihnen der Schnabel gewachsen. Und die ethischen und psychischen Werte, die da geprägt werden, stellen das Buch in die erste Reihe der Neuerscheinungen. Stellte Tavel bisher seine Romane in der Vergangenheit des alten Bern ab, in die Zeit der Landvögte und Schultheissen, so lässt er diesmal der Gegenwart die Ehre und beginnt mit den Ereignissen kurz vor den heissen Augusttagen 1914, welch letztere für die handelnden Personen gewissermassen zur Lebenswende würden. Die heilige Flamme ist ja nichts anderes als die auffordernde Begeisterung, die heisse Liebe fürs Vaterland, die allen Unrat versengt, die der krasse Egoismus, die Ichsucht, gezeugt haben, die alles Kleinnliche verzehrt und das Grosse, Gewaltige läutert. So ist das Buch recht eigentlich zum vaterländischen Erbauungsbuch geworden. H. M.

Ds Schtärnli im Myrthechranz. Berndeutsche Erzählung von Ida Lieberherr. A. Francke, Bern. Geb. Fr. 2.80.

Unsere Kollegin hat hier ein gar duftiges und feines Werk geschaffen, eine Liebesgeschichte von unendlichem Liebreiz umflossen, die uns trotz ihres tragischen Ausgangs zu wiederholter Lektüre anspornt. Wehmut, entschwundenes Glück — und doch keine schwächliche Rührduselei! Und dann das heimelige Milieu, das alte, liebe, traute Bern und die leuchtenden Gestade am Thunersee! Schade nur, dass einzelne Stellen den Eindruck von übertragenem Schriftdeutsch hinterlassen. Doch das kann der Leser schliesslich verschmerzen und verwinden. H. M.

Eva Thoring, von Marie Steinbuch. Frauenfeld und Leipzig 1916. Huber & Co.
Fr. 4.50.

Wer die vorzügliche Schweizer Schriftstellerin Marie Steinbuch aus ihren wundersamen Meisterwerken der Erzählung, „Anne Marie von Lasberg, die Geschichte eines jungen Mädchens“, der herrlichen Geschichte aus Büden: „Die Enkelin der Frau Ursula“ oder der einzigartigen Schöpfung: „Fee. Aus dem Leben eines Kindes“, kennt, weiss von vornehmerein, dass ihm in der „Eva Thoring“ eine aussergewöhnliche Lektüre erblühen muss. Ich gestehe nun aber offen, dass die Erwartungen weit übertroffen werden: das neue Buch ist das reifste und vollwertigste Werk, von einer Tiefe und Schönheit, einer Gedankenfülle und einem Ideenreichtum, die förmlich bezaubern.

H. M.

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Nächste Übung: Mittwoch den 25. Juli, nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Hotel Bahnhof in Konolfingen.

Der Vorstand.

Haushaltungsschule St. Stephan Obersimmental
Herbstkurs 1. Sept. bis 30. Dezember 1050 m ü. Meer
(P 7645 Y) 140 **zwei Kochkurse**

Diplomierte Lehrkräfte. Alpine Lage. Luft- und Milchkur. Wintersport. Ärztl. empfohlen für Blutarme, Nervöse, Rekonvalescente. Prospekte, Referenzen Frau Dr. Fa. Zahler.

Vereine und Schulen, die Biel und seine prächtigen Umgebungen besuchen, finden anerkannt treffliche und billige Verpflegung in dem

Hotel z. Blauen Kreuz
in Biel

2

Vorherige Anzeige der Besucherzahl und der Verpflegungsart erwünscht

Zu vermieten: Freundliche Ferienwohnung, 1—2 Zimmer, Küche, Laube.
Frau Witwe Balmer-Egg, Lehrers,
Wilderswil bei Interlaken.

53

 **Schul-, Turn- und Spielgeräte**

liefert prompt

Telephon 3172 **Turnanstalt A.-G., Bern**, Kirchenfeldstr. 70

2070 m Kleine Scheidegg 2070 m

Seilers Kurhaus Belledue

empfiehlt sich den tit. Schulen, Vereinen, Gesellschaften und Touristen anlässlich ihrer Berner Oberland-Reise angelegentlichst. — Altbekannt gute Aufnahme. Grosser Gesellschaftssaal mit Klavier. — Telephon 23.2. — Jede wünschenswerte Auskunft bereitwilligst durch Gebr. Seiler, Geschäftsinhaber seit 1854.

Ernst Kuhn, Buchhandlung BERN, Zeughausgasse 17

empfiehlt sich bestens bei



aus allen Gebieten der Literatur, zu den rabattüblichen Bedingungen für Lehrer. Einfachsendungen werden gerne gemacht.



Fritz Brand Berner Kunstsalon

Bahnhofplatz 7 Bern Telephon 48.74

im Gebäude der Gewerbeakademie, 1. Stock & Lift

Permanente Gemälde-Ausstellung

Wechsel-Ausstellungen: Geöffnet: 9—12 und 2—6 Uhr. Sonntags nur in den Wintermonaten von 10 $\frac{1}{2}$ —12 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Gemälde lebender Maler: monatlich. & Plastische Bildwerke: monatlich & Meister des 19. Jahrhunderts: alle 2 Monate & Alte Meister: nach Konvenienz.

Eintritt: 50 Cts. — Jahresabonnement: 5 Fr. — Mitglieder des Lehrervereins erhalten gegen Ausweis 50 % Ermässigung auf dem Jahresabonnement.

Juli-Ausstellung: Marg. Surbek-Frey, Bern. Französische Impressionisten. Alte Meister. Marmorskulpturen: E. Perincoli, Bern.